

Der Spiegel

In den ersten Jahren des „Spiegels“ wagte es kaum jemand, das Nachrichtenmagazin anzugreifen. Die rücksichtslose Energie, mit der in ihm alles Zwielfichtige aufgedeckt und zugleich das Denken und die Phantasie des Lesers auf ein Endziel gerichtet wurde, das das Blatt selbst wohlweislich nicht aussprach, waren so groß, daß man nur die Faust in der Tasche zu ballen wagte. Dies ist schon längst anders geworden. Aber es fehlte der Versuch einer Würdigung des Zieles, der Methoden, des Stiles der Wochenschrift. Diese bietet vom christlichen Standpunkt aus *Sackarndt* (*Der Spiegel entzaubert. Analyse eines deutschen Nachrichtenmagazins*, 92 S., Essen 1961, Hans Driewer, DM 3,20). Sackarndt schreibt kein Pamphlet, hätte aber unserer Meinung nach statt des etwas auffallenden „entzaubert“ im Titel ein schlichteres Wort wählen sollen. Vielmehr billigt er dem Spiegel und seinem Herausgeber den aufrichtigen Willen zu, die Demokratie vor aller Verfälschung und Aushöhlung zu schützen. Wir erfahren viel von der Entstehung des Blattes, den in ihm angewandten Formen der Darstellung, der Sammlung der Materialien und ihrer Verarbeitung, den inneren Motiven, den Einseitigkeiten und der weiterhin unchristlichen, besonders katholikenfeindlichen Grundhaltung. So gibt er dem nachdenklichen Leser die Möglichkeit, sich vor den Gefahren und der Verführung zu bewahren. Zusammenfassend stellt Sackarndt fest, daß der Spiegel die vielfach nicht vorhandene Fähigkeit, die Umwelt rein rationalistisch zu begreifen und zu bewerten, zu fördern sucht. Er weckt die Illusion von vorurteilsfreiem Kompensationswissen auf allen Gebieten, das jedes Bildungsgut entbehrlich macht und unterschlägt. Er übt eine ständige Neigung zu niederziehender Kritik um ihrer selbst willen, die, auf alles und jedes anwendbar, zur Abreaktion privater Unlustgefühle geeignet ist. Dies führt zu einer ausgesprochenen Ehrfurchtslosigkeit vor der Person, an der nur mehr die Schwächen und die Verwundbarkeit interessieren, baut jede wohlverstandene Ein- und Unterordnung in die stets fragwürdiger gemachten gesellschaftlichen und staatlichen Gefühle ab und lehrt einen hoffnungslosen Vernunftglauben, der sich in seiner Halt- und Bindungslosigkeit an den Verstand klammert. Daraus wächst die Feindschaft gegen das Christentum und insbesondere gegen die katholische Kirche und ein immer größeres Einverständnis mit der Gesinnung und den Meinungen des Blattes.

Es wäre eine dankbare Aufgabe, den „Spiegel“ als Endpunkt einer Entwicklung der politischen Satire etwa seit dem Jahr 1848 zu sehen. Mit der Verbreitung des demokratischen Gedankens und seines Sieges vom Liberalismus angefangen, zum Bismarckreich, der Zeit Wilhelms II., der Weimarer Republik bis heute verändert sich die Form und die Haltung, die von einzelnen Zeitkritikern und dem politischen Witzblatt eingenommen wird.

Werkschutz und Betriebskriminalität

Das Subsidiaritätsprinzip gilt nicht nur für die geistigen Gebiete, in denen die einzelnen Staatsbürger, die Familien, die Gruppen wirksam werden. In einer abgewogenen, alle Seiten des Problems umfassenden Abhandlung untersucht C. Amelunxen die Bedeutung, die Ausdehnung und die Grenzen des Werkschutzes des Betriebs in der modernen Gesellschaft. Er ist nicht die Folge des Gruppenegoismus, der sich im Gesellschaftsleben der Gegenwart vielfach als Gegner der staatlichen Ordnung bemerkbar macht, sondern entspricht der Selbstverwaltung, auf die nicht nur öffentlich-rechtliche Körperschaften, sondern auch andere private Verbände und Gesellschaften ein Recht haben. Ihre eigenständige Ordnung bedarf im Rahmen der allgemeinen Gesetze des Schutzes und der Förderung des Staates. Der